Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 48

Illustration: [s.n.]
Autor: Bernheim, René

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Glocken der Heimat

Die Glocken an und für sich

Kürzlich hatte sich ein Gericht mit Glocken zu befassen – mit Kirchenglocken. Andere Gerichte hatten – früher – über Glöcklein von Schafen oder Glocken von Kühen geurteilt, das heisst den Klang der Glocken *ver*urteilt, als *Ruhestörung*. Das Geläute von Glocken sei – so etwa lautete der richterliche Spruch – störender Lärm, wenn es in der Nähe von Wohnstätten erklinge.

Das ist, mit Verlaub gesagt, auf den ersten Blick bzw. ersten Ton empörend. Wenn ich denke, wie viele Dichter die Glockenklänge aller möglichen Arten besungen haben und wie schön; wenn ich denke (und in Erinnerung höre), wie erhebend es ist, wenn in Sonnenuntergangsstimmung in ländlicher Gegend das Abendläuten anhebt; wie lieblich Herdenglocken von einer Weide klingen – dann verstehe ich den Protest nicht, der sich, von verständnislosem Kopfschütteln bis zu Hasstiraden, gegen die genannten Richtersprüche erhob.

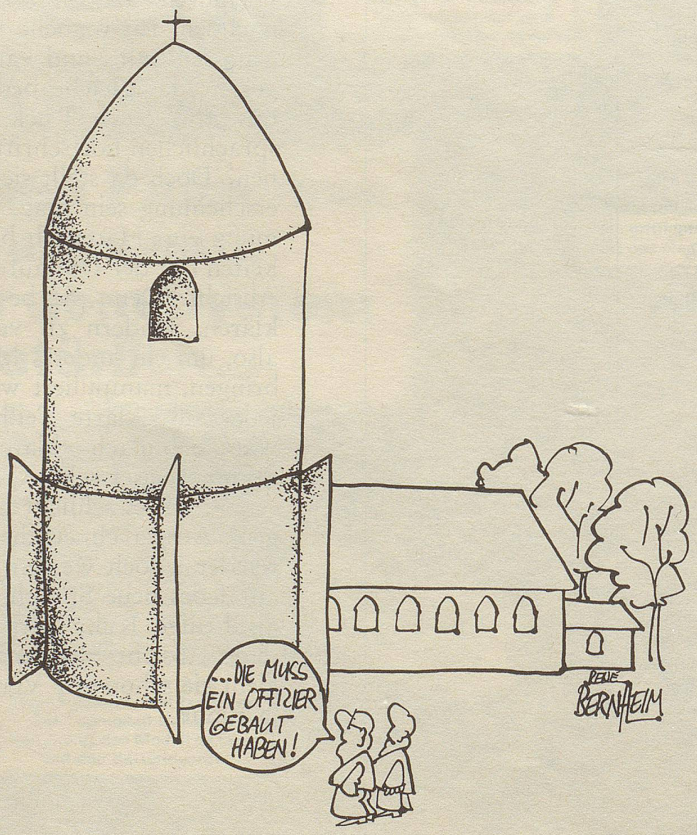
Denke ich aber an die Glocken «an und für sich», dann muss ich freilich gestehen, dass ich ein gewisses Verständnis für das richterliche Unverständnis aufbringe. Solches Verständnis kann nur demjenigen unverständlich sein, der noch keine hinreichenden Erfahrungen mit Glocken gemacht hat. *Ich* habe sie gemacht!

Mozarts kleine Nachtmusik

Der Spätsommerabend war lau. Das letzte Licht des Tages schmolz himbeerrot und kitschigen Ansichtskarten gleich an den Flühen des Alpsiegels, von dessen Kante der monotone Singsang eines Alpsegens und Fetzen einer Alphornmelodie erklangen. Im Tale stiegen wir die taufeuchte Wiese hinan gegen das Bauernhaus über dem Dorf. «Wie würzig die Luft ist nach dem Gestank der Stadt!», seufzte meine Tochter, und das hätte ich ihr gar nicht zugetraut. «Und wie lieblich klingt mir das Glockengeläut der Kühe im Ohr», schwärmte die Frau, und das war ganz in meinem Sinne. «... *unserer* Kühe», ergänzte ich deshalb munter; und obwohl das nicht ganz stimmte, weil es unseres *Pächters* Kühe waren, fielen mir die Frauen ausnahmsweise nicht korrigierend ins Wort; *so* schön waren der Abend und das Geläute.

Im Hause angekommen, öffnete ich zuerst die soliden appenzellischen Fensterläden und die Fenster, derweil die Frauen die Betten für die Nacht herrichteten. Vom Seealpsee her kam ein kühler Wind auf; der Nachthimmel hatte sich einige tausend Sterne mehr zugelegt als jener über der Stadt daheim; die Frau fand das gelegentliche sanfte Bimmeln oder Bammeln einer Kuhglocke hinter dem Haus und am Hang über dem Stall «schöner als jede Musik», und die Tocher empfand das Geläute «vor allem in seiner harmonischen Klangkombination mit dem Brunnengeplätscher» als «eine kleine Nachtmusik», die Mozart in Verlegenheit bringen könnte – eine Feststellung, die ich selber gerne gemacht hätte ...

Item: die Damen krochen in die Federn, ich versuchte den schönen Abend zu verlängern, schlurfte durch die niedrigen, sonnenwarmen Räume, machte da Licht und dort, dachte an die Welt, die Ewigkeit und an meinen Durst, mit keinem Gedanken aber an die Kühe. Deshalb und dann entwickelten sich die Geschehnisse wie in einem besseren Krimi, nämlich äusserlich voneinander scheinbar unabhängig, aber in einem inneren Zusammenhang miteinander stehend, gewissermassen parallel. Um das zu verstehen, muss man allerdings nicht nur für Herdenglocken schwärmen, sondern auch ihre Trägerinnen kennen: die Kühe.



Das Parallelogramm der Kräfte bzw. Kühe

Wer das Wort Kuh als Schimpfwort braucht, kennt Kühe nicht und erinnert sich nicht jenes alten Römers oder Griechen, der das Adjektiv «kuhäugig» in durchaus bewunderndem Sinn verwendet hat. Kühe glotzen nicht, sondern sie blicken sanft, rätselvoll und ein klein wenig traurig. Und wer sich schon ein bisschen auf innerrhodischen Zuchtviehmärkten umgetrieben hat, der weiss, wie schön und edel Kühe sind. Ich habe noch nie an einer Miss-Wahl teilgenommen, aber ich hoffe, dass dort die Schönsten der Schönen unserer Damenwelt ebenso streng nach Kriterien wie «hochschmal», «überbaut» oder «schwerfuttrig» selektioniert werden oder nach «ramsem» Kopf, «schwachem» Hals und «Bugweite» oder «Steilheit» der Schulter wie die Kühe am Appenzeller Herbstmarkt. Und nebenbei gesagt: Auch Kühe sind neugierig. Und eben daran hatten wir nicht gedacht.

Seit Wochen hatten sie um unser Haus geweidet, auch nachts, ohne je gestört zu werden. Und nun, an diesem Abend, erklangen aus diesem Haus Geräusche und schien Licht. Ihre Neugierde trieb sie in die Nähe dieses Lichts, das von der Wachheit meiner Gedanken an Welt, Ewigkeit und Durst zeugte. Schnaufend rauften sie Gras in immer engeren Kreisen um das Haus; die Nachtmusik ihrer Glocken wurde um einige Phon stärker, die beseeligten Reaktionen der einschlummernden Damen vertiefend, bis sie an die Bäume kamen, nämlich die Kühe.

Heute weiss ich, weshalb man um die innerrhodischen Bauernhöfe am Fusse des Säntismassives keine Obstbäume pflanzt. Alles hat eben seinen Sinn und Grund. «Unsere» Kühe hatten sich nämlich in Hausnähe der Bäume bemächtigt. Sie rieben Köpfe und Hälse an der rauhen Rinde der Stämme. Wer sich nun erstaunt fragt, weshalb mich das denn anfechte, der vergisst zweierlei: die schlummernden Damen und die Glocken. Wenn nämlich eine Kuh mit umgehängter Glocke und Ausdauer ihren Hals an einem Baumstamm reibt, dann wird auch einem landwirtschaftlich völlig Un-